

# Zur experimentellen Pädagogik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur experimentellen Pädagogik.

Letzter Tage kam uns ein hervorragendes bayrisches Zentrumsorgan zu Gesicht, das unter dem Titel: Das Kind und unser Lesebuch für Mittel- und Oberklassen einen höchst wertvollen und interessanten Beitrag zur Würdigung der modernen Pädagogik brachte. Jener Artikel war durch eine im unterfränkischen „Schulanzeiger“ erschienene Arbeit des Hrn. Stadtlehrers Dr. Joh. Friedrich aus Würzburg veranlaßt worden. Wie den Ausführungen des obgenannten Herrn zu entnehmen, hatte derselbe bei Schulknaben Experimente vollführt, die geeignet waren, dem kleinen Weltbürger schon Nießsches „Uebermenschen“ zum stolzen Bewußtsein zu bringen.

Doch hören wir, fährt das Zentrumsblatt weiter, über die neueste Experimental-Methode, welche in unsern unterfränkischen Schulen zur Nachahmung halbamtlich empfohlen wird, und über die kühnen praktischen Vorschläge bei Abfassung eines schon mehrere Jahre angestrebten neuen unterfränkischen Volksschul-Lesebuches:

Die eine Partei schiebt die ästhetisch-litterarische Würdigung der Jugendliteratur in den Vordergrund, die andere hält sich in erster Linie an die pädagogische Prüfung derselben. Daß die Jugendschrift ein Kunstwerk sein müsse, ist in den Augen der Anhänger der zweiten Richtung eine übertriebene Forderung, denn das Kind sei in seiner ästhetischen Bildung noch lange nicht so reif, um das Kunstwerk zu erfassen. Der ganze Streit kann nur geschlichtet werden, wenn man sich an das Kind hält, indem man seine Natur befragt, also wirklich das Kind zum Mittelpunkt der Pädagogik macht.

Letzteres bildet den Haupt- und Leitsatz, auf welchem Herr Dr. Friedrich seine eigenartige, experimentelle Pädagogik aufbaut. Diese Aufgabe, so fährt er in seiner Deduktion weiter, kann nicht von einer dogmatischen Pädagogik (welche ist das? — Wahrscheinlich die autoritativ-gläubige, christliche Pädagogik! U. d. Eins.) gelöst werden, sondern nur von der experimentellen, d. h. nach der Definition des genannten Herrn Autors, von jener Pädagogik, die sich anlehnt an die moderne Psychologie und Kinderpsychologie. Dunkel ist der Rede Sinn! Ist moderne Psychologie im Gegensatz zur christlichen Psychologie zu nehmen?

Ist im Wesen die Kinderpsychologie nicht dieselbe wie die Psychologie der Erwachsenen? Nur bezüglich der Äußerung, der Entwicklung und des Grades in Mitteilung und Empfänglichkeit herrscht Verschiedenheit. In Beobachtung und Berücksichtigung dieser Verhältnisse dürfte die christliche Psychologie bezüglich der Kinder mit der „modernen“ Psychologie übereinstimmen. Freilich solche Experimente, wie sie Herr Dr. Friedrich in seiner Knabenschulklasse vornimmt, sind den Vertretern der christlichen Pädagogik bisher unbekannt gewesen. Zuerst betont er mit Recht, daß das Lesebuch von den profanen Lehrmitteln das allerwichtigste und allerbedeutendste sei. Alsdann tadelt er, wie es ja das Kriterium eines gelehrten modernen Philosophen und Pädagogen ist, fast alle früheren Systeme in Behandlung des Lesebuches. Unserer Zeit ist es vorbehalten, das allein Richtige hierin zu treffen. „Der Stoff ward nach den Gesichtspunkten ausgewählt, die nur im Lehrer einen Beurteiler fanden. Man vergaß, das Interesse des Kindes selbst als Maßstab anzulegen, ihm vorzusetzen, was ihm auch bedürftlich war . . . . . Ansätze hiezu sind schon mehrfach unternommen worden. So ist z. B. Seydner-Nürnberg ein Auser in der Wüste und die von Hamburg ausgehende Bewegung zur Reform der Jugendschriften schließt in sich eine durchgreifende Umgestaltung der Lesebücher.

Der Erwachsene liest das, was ihn interessiert. Warum soll dieser Grundsatz nicht auch für das Lesebuch des Kindes gelten? — Halt! wird man rufen,

die Kinder verschlingen geradezu die Indianer-, Räuber- und Karl May-Geschichten; ergo müssen solche oder ihnen ähnliche auch ins Lesebuch kommen."

Besser als mit letzterem Einwande hätte Herr Dr. Friedrich die Resultate seiner eigenen experimentellen Praxis, wie er sie mit seinen Schulknaben vorgenommen hat, kaum widerlegen können. Als Richterkollegium über sämtliche Nummern des 1. Teiles unseres derzeitigen unterfränkischen Lesebuchs für Mittel- und Oberklassen (verfaßt vom † Kreis Schulinspektor Fischer) werden 40 Knaben seiner 6. Schulklasse feierlich aufgestellt. Diese Herren Beurteiler stehen im Alter von 11 bis 13 Jahren; Zeit ihrer denkwürdigen und bahnbrechenden Untersuchung: Schuljahr 1898/99. Ueber geistige und sittliche Qualifikation dieser 40 Wunderkinder fehlt leider die Note. Jedenfalls sind es lauter unqualifizierbare hoffnungsvolle „Uebermenschen.“ Sie brauchten die betreffenden Stücke nicht einmal eingehend zu nehmen, sondern sie wurden der Reihe nach kursorisch gelesen. Nach jeder Nummer gaben die Herren Schüler ihr Urteil ab: Gefallen oder Mißfallen. „Dem Beobachter (Lehrer Dr. Friedrich) lag es, wie er ausdrücklich bemerkt, selbstverständlich ferne, durch Einwirkungen auf die Kinder ihr Urteil nach seinem Ermessen bestimmen zu wollen. Da Kinder der Suggestion allzu leicht zugänglich sind, muß sich der Beobachter bei solchen und ähnlichen Enqueten auch des leisesten Urteils enthalten.“ Das knabenhafte Richterkollegium entschied also „ganz unbeeinflußt“ nach seinem subjektiven Empfinden, aber kategorisch mit „Ja“ oder „Nein“ ohne Angabe von Gründen und ohne Berufungsinstanz mit unumschränkter Machtvollkommenheit. Die so durch Majoritätsbeschluß gefällten Gefallens- oder Mißfallens-Urteile erscheinen so wichtig, daß hierüber im unterfränkischen Schulanzeiger einstweilen halboffizielle Promulgation erfolgt. Wer lacht da???

In seiner Kritik, welche der Lehrer Dr. Friedrich gegenüber den Zustimmung- oder Ablehnungsurteilen seiner Herren-Schulknaben bescheiden anzureihen wagt, konstatiert er triumphierend: „Vergleichen wir die abgelehnten Nummern mit den Anforderungen, welche an moderne Lesebuchstoffe gestellt werden, so finden wir eine auffallende durchgehende Uebereinstimmung der Schülerurteile mit den Tendenzen der neuen Richtung.“ Als ob diese 40 Knaben wie Rousseaus „Emil“ seither im abgeschlossenen Naturzustande und nicht nur unter „modernen“ Verhältnissen und „modernen“ Pädagogen herangewachsen wären! Man müßte im Gegenteile staunen, wenn ihre Beschlüsse nicht im Sinne „der neuen Richtung“ ausgefallen wären. Gerade dieses Resultat beweist den Erfahrungssatz, daß nicht das Kind den Lehrer unterrichtet und bildet, sondern daß der Lehrer den Schüler in Unterricht und Erziehung vorteilhaft oder nachteilig beeinflusst. Selbstverständlich muß bei einem erfolgreichen Unterrichte, bei einer richtigen Erziehung auf die geistige, moralische und ästhetische Kraft des Kindes die gebührende Rücksicht genommen werden, muß das Abstrakte möglichst vermeiden und sich konkret verhalten im Anschauungskreise der betreffenden Altersstufe. Nach dieser Richtung ist der Satz berechtigt: „Im Mittelpunkt des Schulbetriebes stehe das Kind!“ Aber dieser Satz ist nicht so zu verstehen, daß das Kind als Lehrer auftritt und absolutistisch bestimme. Das wäre eine vollständig verkehrte Pädagogik.

Am Schlusse dieser Abhandlung im „Schulanzeiger“ werden andere Lehrerpersonen zur Mitwirkung bei solchen Experimenten in ihren Schulen aufgefordert. Wir aber warnen vor diesen unpädagogischen und zwecklosen Experimenten. A.

---

Wenn ein Lehrer nicht einmal pädagogische Blätter, die das Neue berichten, in die Hand nimmt, von dem darf man mit Sicherheit annehmen, daß er auch keine pädagogischen Bücher kauft und liest.

(Dieferweg.)